

Gesamtverbandsrecht fand in Thümmel einen kundigen und flexiblen Mitgestalter. Mehrfach verwendete man ihn zu schwierigen staatskirchenrechtlichen Verhandlungen und für prozessuale Auseinandersetzungen mit dem Staat. Diese Linie zieht sich durch die gesamte Berichtszeit, erforderte aber bei den seit 1933 immer mehr zunehmenden Schwierigkeiten durch den NS-Staat viel Mut und Verantwortungsbereitschaft. Im Kirchenkampf der nach älterem Recht geordneten Kirchenverfassung verpflichtet, hatte der Münsteraner Konsistorialpräsident, der Thümmel seit 1936 bzw. 1938 war, eine Stellung zwischen den „Puffern“ der kirchlichen Gruppen. Dazu gibt es in dem Band manche Belege. In seiner persönlichen Glaubenseinstellung dürfte Thümmel der Bekennenden Kirche nahegestanden haben. Die veränderte Lage nach dem Kriege und der kirchliche Wiederaufbau fanden den Verfasser, nunmehr juristischer Vizepräsident der Westfälischen Landeskirche, in großer Arbeitsleistung. Durch die sachliche Form seines Berichts werden das persönliche Engagement und die bedeutende Handlungsfähigkeit Thümmels eher verdeckt als offengelegt.

Das vom Verfasser als persönliche Aufzeichnung seiner amtlichen Tätigkeit konzipierte Manuskript konnte durch einen umfangreichen Anmerkungsenteil erweitert werden. H. Steinberg hat aus Archivmaterial und Literatur so viele wertvolle Zusätze und Hinweise zur Vorgeschichte und zum Hintergrund der wichtigeren Daten und Vorgänge eingebracht, daß dadurch ein kleines Kompendium wichtiger Teile des preußischen evangelischen Kirchenrechts seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts entstanden ist. Verfasser wie Herausgeber ist es zu verdanken, daß diese bisher wenig untersuchte Seite wenigstens für die Westfälische Kirche zusammenfassend dargestellt worden ist.

Friedrich Wilhelm Bauks

Westfälische Lebensbilder, Im Auftrage der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde herausgegeben von Wilhelm Steffens und Karl Zuhorn, Band VI, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1957, VI u. 190 S., 12 Abb./Westfälische Lebensbilder, Im Auftrage der Historischen Kommission Westfalens herausgegeben von Wilhelm Steffens und Karl Zuhorn, Band VII, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1959, IV u. 212 S., 9 Abb.; Band VIII, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1959, IV u. 188 S., 11 Abb.; Band IX, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1962, IV u. 175 S., 9 Abb./Westfälische Lebensbilder, Im Auftrage der Historischen Kommission Westfalens herausgegeben von Robert Stupperich, Band X, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1970, IV u. 187 S., 8 Abb.; Band XI, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1975, 244 S., 11 Abb./Westfälische Lebensbilder, Im Auftrage der Historischen Kommission für Westfalen herausgegeben von Robert Stupperich, Band XII, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1979, IV u. 230 S., 10 Abb.¹

Nachdem in den Jahren 1930 bis 1937 bereits fünf Bände der „Westfälischen Lebensbilder“ erschienen waren, wurde die Arbeit an dieser wichtigen biographi-

¹ Eine Besprechung des 1985 erschienenen Bandes XIII ist in der vorigen Ausgabe dieses Jahrbuchs (auf S. 324ff.) veröffentlicht worden.

schen Reihe einige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder aufgenommen. In den Jahren von 1957 bis 1979 erschienen die Bände VI bis XII. In dieser Zeit waren für die Herausgabe zunächst Wilhelm Steffens und Karl Zuhorn zuständig; mit Band X ging dann die Herausgeberschaft auf Robert Stupperich über.

In Band VI (den Wilhelm Neuser sen. im 49./50. Jahrgang dieses Jahrbuches bereits ausführlich besprochen hat) finden sich zehn Einzelbiographien. Wilhelm Rave hat das Leben des „Westfälischen Wallenstein“, des Heerführers Graf Alexander II. von Velen (1599–1675), geschildert. Alois Schröter hat die biographische Skizze über den Anatom, Naturforscher und katholischen Bischof Niels Stensen (1638–1686) verfaßt, der – als Sohn eines Goldschmieds in Kopenhagen geboren – „einem angesehenen lutherischen Pastorengeschlecht“ entstammte und als münsterischer Weihbischof seine Spuren in der westfälischen Geschichte hinterlassen hat. Karl Stählin (im Inhaltsverzeichnis fälschlich „Wilhelm“ genannt) hat den Lebensweg des westfälischen Pastorensohns Heinrich Ostermann (1687–1747) nachgezeichnet, der es in Rußland „zum Vizekanzler, Grafen, Senator und ersten Kabinettsminister“ brachte und der sein Leben in sibirischer Verbannung beendete. Max Braubach hat über das Leben und Wirken des Freiherrn Franz Wilhelm von Spiegel (1752–1815) berichtet, der als Landdrost des Herzogtums Westfalen und später als kurkölnischer „Finanz- und Kultusminister“ sowie als Bonner Universitätskurator Bedeutung erlangte. Der Lebensweg des aus Harsewinkel stammenden Porträtmalers Johann Christoph Rincklake (1764–1813) ist von Herta Hesse-Frielinghaus geschildert worden. Wilhelm Rahe hat zu dem Band die unter kirchengeschichtlichen Gesichtspunkten wohl bedeutendste Biographie beigezeichnet, nämlich die von Johann Heinrich Volkening (1796–1877), einem der „Bahnbrecher und Träger der kirchlichen Erweckung des vorigen Jahrhunderts“. Hermann Rothert hat die Vita des Osnabrücker Juristen und Politikers Karl Johann Bertram Stüve (1798–1872) dargestellt, der sich auch als Autor territorialgeschichtlicher Arbeiten und als Begründer des Historischen Vereins in Osnabrück Verdienste erworben hat. Von Hans Joachim Moser sind die Lebensstationen des aus Lüdenscheid stammenden Musikers und Musikwissenschaftlers Gustav Nottebohm (1817–1882) nachgezeichnet worden; dieser hat sich besonders um die Beethoven-Forschung verdient gemacht. Den in Dortmund geborenen Kunsthistoriker Wilhelm Lübke (1826–1893) hat Ludwig Rohling in Erinnerung gebracht; zu den bedeutendsten Leistungen dieses Mannes, dessen Ruf leider verblaßt ist, gehört seine 1853 erschienene Darstellung der mittelalterlichen Kunst in Westfalen. Die letzte Biographie des Bandes VI ist dem bedeutenden Anatom Wilhelm von Waldeyer-Hartz (1836–1921) gewidmet: sie ist von Karl E. Rothschild verfaßt worden.

In Band VII (der von Wilhelm Rahe schon im 51./52. Jahrgang dieses Jahrbuches gewürdigt worden ist) werden zehn bedeutende Männer vorgestellt. Am Anfang steht der Bericht über das Leben des Benediktinerabtes Wibald (1098–1158), der das von ihm geleitete Kloster Corvey zu einer neuen Blütezeit führte und der zudem „eine wichtige Persönlichkeit im politischen Leben seiner Zeit“ war; Friedrich Hausmann hat diesen Bericht geschrieben. Das Leben und Wirken des Reformators Antonius Corvinus (1501–1553) und zumal auch seine Auseinandersetzung mit dem münsterischen Täuferium sind von Robert Stuppe-

rich anschaulich dargestellt worden. Die Biographie des „Kanonenbischofs“, also des münsterischen Fürstbischofs und Kriegsmannes Christoph Bernhard von Galen (1606–1678), hat Wilhelm Kohl verfaßt. Aus der Feder von Peter Baumgart stammt das Lebensbild Heinrich Rüdiger von Ilgens (ca. 1654–1728), der „ein Repräsentant des Geistes und der Tradition preußischer Außenpolitik in drei Generationen“ war. Den katholischen Theologen Georg Hermes (1775–1831), nach dem die theologische Richtung des „Hermesianismus“ ihren Namen erhielt, hat Eduard Hegel gewürdigt. Über den „„Bahnbrecher und Pfadfinder“ der Inneren Mission der evangelischen Kirche in Deutschland“, Adelbert Graf von der Recke-Volmarstein (1791–1878) hat Martin Vömel ausführlich berichtet. Der von Karl Buchheim verfaßte Beitrag über den Publizisten Karl Heinrich Brüggemann (1810–1887) gewährt einen guten Einblick in das Leben dieses Mannes, der im Jahre 1832 zu den Hambacher Revolutionären gehörte und der sich anschließend acht Jahre lang in Haft befand. Rudolf Balks hat den Weg des Chemikers Joseph König (1843–1930) nachgezeichnet, der „für die Anwendung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse auf die Landwirtschaft“ große Bedeutung gewonnen hat und der gemeinsam „mit seinen Schülern die Fundamente der Lebensmittelchemie gelegt und die neu begründete Wissenschaft mit Leben erfüllt“ hat. Die Lebensstationen des aus Münster stammenden namhaften Historikers Aloys Schulte (1857–1941) sind von Max Braubach eindrücklich skizziert worden. Am Ende des Bandes VII steht die Biographie des Germanisten und Volkskundlers Franz Jostes (1858–1925), der hierzulande vor allem durch sein Westfälisches Trachtenbuch über den engeren Bereich der Wissenschaft hinaus bekannt geworden ist; Karl Schulte-Kemminghausen hat diesen Beitrag verfaßt.

Der Band VIII (den Wilhelm Rahe bereits im 55./56. Jahrgang dieses Jahrbuches vorgestellt hat) bietet die Lebensbilder von zehn bedeutenden Persönlichkeiten dar. Herbert Grundmann hat den Weg „des westfälischen Grafen und Heiligen Gottfried von Cappenberg“ (1097–1127) dargestellt – jenes Mannes also, „der seine Stammburg südlich von Münster und seinen ganzen bis zum Niederrhein und zur Wetterau reichenden Besitz dem eben erst entstehenden Orden Norberts von Xanten schenkte, selbst Prämonstratenser wurde und bereits mit dreißig Jahren . . . starb“. Um das historisch nicht ganz aufzuhellende Leben und Wirken des Mediziners, Mathematikers und Kartographen Johann Gigas (= Riese) (1582–1637) hat sich Joseph Prinz eindrucksvoll bemüht; ausführlich geht er dabei auf die siebenjährige Lehrtätigkeit dieses Mannes an der reformierten Hohen Schule in Burgsteinfurt ein. Ferdinand von Fürstenberg (1626–1683), Fürstbischof von Paderborn und später auch von Münster, ist von Helmut Lahrkamp eingehend gewürdigt worden. Jörg Jacoby hat die Lebensstationen des aus Minden stammenden preußischen Ministers Wilhelm Heinrich von Thulemeier (1683–1740) aufgezeichnet. Die Vita des lippischen Landesherrn Simon August Graf zu Lippe (1727–1782) ist von Berbeli Schiefer geb. Fritze meier dargestellt worden. Alfred Hartlieb von Wallthor hat mit dem Lebenslauf von Johann Gerhard von Druffel (1759–1834) die Entwicklung eines münsterischen Mannes geschildert, der als hoher Verwaltungsbeamter in seiner Vaterstadt nacheinander tätig gewesen ist in der Regierung des Fürstbistums, in der preußischen Zivilorganisationskommission, in der preußischen Kriegs- und Domänenkammer, in dem von den Franzosen 1806 eingesetzten Administrationskollegium, in der Präfektur des großherzoglich-

bergischen Emsdepartements, in der Präfektur des französischen Lippedepartements, in der provisorischen preußischen Regierungskommission und schließlich in der preußischen Regierung. Hugo Gotthard Bloth hat den Lebensweg des aus Siegen stammenden Pädagogen Adolph Diesterweg (1790–1866) sorgfältig beleuchtet. Wilhelm Schulte hat das wechselvolle Schicksal der revolutionären Demokratin und Frauenrechtlerin Mathilde Franziska Anneke geb. Giesler (1817–1884) untersucht. Gerhard Schulz hat sich mit einer der „eigenartigsten Persönlichkeiten in der deutschen Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ befaßt, nämlich mit Johannes von Miquel (1828–1901); dieser aus Neuenhaus stammende Mann gehörte 1848 zu den revolutionären Studenten und unterhielt von 1850 bis 1857 Kontakte zu Marx und Engels, später war er Osnabrücker und Frankfurter Stadtoberhaupt, Bankier in Berlin, nationalliberaler Parlamentarier und – fast elf Jahre lang – preußischer Finanzminister. Das Lebensbild des Diplomaten und Orientalisten Friedrich Rosen (1856–1935), der im Jahre 1921 für einige Monate auch das Amt des Reichsaußenministers innehatte, schließt den Band VIII ab; Herbert Müller-Werth hat dieses Lebensbild geschrieben.

Mit Band IX (der von Wilhelm Rahe schon im 55./56. Jahrgang dieses Jahrbuches rezensiert worden ist) werden zehn bedeutende Personen vorgestellt. Am Anfang steht die Biographie des in Westfalen geborenen livländischen Ordensmeisters Johann Freytag von Loringhoven († 1494), sie stammt aus der Feder von Wilhelm Lenz. Das Lebensbild des für die westfälische Reformationsgeschichte bedeutsamen Grafen Arnold von Bentheim-Steinfurt (1554–1606) ist von Rudolf Rübél verfaßt worden. (Arnolds Todesjahr ist im Inhaltsverzeichnis des Bandes unrichtig wiedergegeben.) Max Braubach hat das von dem Streben nach politischer Macht geprägte Leben des kurkölnischen Ministers Ferdinand von Plettenberg (1690–1737) anschaulich geschildert. Walter Lipgens hat die Wegstationen des katholischen Klerikers Ferdinand August Graf Spiegel (1764–1835) skizziert, der in Münster Domdechant war, dort auch eine Zeitlang als Kapitularvikar wirkte (nachdem Napoleon ihn zum Bischof ernannt hatte) und der dann später Erzbischof von Köln wurde. Arthur Suhle hat zwei Westfalen porträtiert, die sich im 19. Jahrhundert um die Reorganisation und den Ausbau des preußischen Münzwesens sehr verdient gemacht haben, nämlich die Münzdirektoren Christian Friedrich Goedeke (1770–1851) und Heinrich Christian Kandelhardt (1799–1883). Helmut Richtering hat eindrucksvoll über das Leben und Wirken Giesbert von Rombergs (1773–1859) berichtet; dieser hat als Präfekt des großherzoglich-bergischen Ruhrdepartements und anschließend als Landesdirektor in der provisorischen preußischen Verwaltung Bedeutung erlangt, überdies war er einer der bedeutendsten Gewerken im Ruhrbergbau seiner Zeit. Die biographische Skizze über den in Münster geborenen Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin, Ignaz von Olfers (1793–1872), ist von Paul Ortwin Rave geschrieben worden. Alfred Bergmann hat das Leben und das dichterische Schaffen Christian Dietrich Grabbes (1801–1836) gewürdigt. Und Herta Hesse-Frielinghaus hat Werdegang und Werk des vor allem als Kunstsammler und Museumsgründer bekannt gewordenen Hagener Bürgers Karl Ernst Osthaus (1874–1921) aufgezeigt.

Im Band X werden die Lebenswege von acht Männern dargestellt. (Helmut Richtering hat diesen Band ausführlich rezensiert im 64. Jahrgang unseres Jahrbuches.) Der erste Beitrag – er stammt von Wilhelm Kohl – ist dem Bischof von

Osnabrück, Münster und Paderborn, Johann von Hoya (1529–1574) gewidmet und zeigt diesen geistlichen Fürsten als „klugen Diplomaten und vorsichtigen Taktierer“, der „der schwer um ihren Bestand ringenden katholischen Kirche Westfalens . . . keine wesentlichen Dienste leisten“ konnte. Über das Leben und Wirken des münsterischen Stadtarztes und Ratsherrn Bernhard Rottendorf (1594–1671) hat Helmut Lahrkamp berichtet. Den aus Herford stammenden Erforscher Sibiriens und russischen „Reichshistoriographen“, Gerhard Friedrich Müller (1705–1783), hat Wolfgang Mölleken porträtiert. Hugo Gotthard Bloth hat über den Begründer des Realschulwesens in Preußen, Johann Julius Hecker (1707–1768), geschrieben. Eduard Hegel hat sich um die Lebensstationen des münsterischen Kapitelsvikars und späteren kölnischen Erzbischofs Clemens August Freiherr Droste zu Vischering (1773–1845) bemüht – um den Weg jenes Mannes also, der aufgrund des Kölner Kirchenstreites für den „deutschen Katholizismus des 19. Jahrhunderts zu einer Symbolgestalt geworden war“. Robert Stupperich hat die Biographie eines bedeutenden Kirchenhistorikers beigezeichnet, nämlich die des aus Petershagen bei Minden stammenden Professors Karl Gieseler (1792–1854); das von Gieseler verfaßte mehrbändige „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ war „für das ganze 19. Jahrhundert . . . maßgebend durch seine Methode, seine in kurzen Quellenausügen gegebene Begründung und seine meisterhafte Prägnanz“. Das Leben des westfälischen Standesherrn Wilhelm Friedrich Fürst zu Salm-Horstmar (1799–1865) ist von Egbert Thiemann dargestellt worden; die naturwissenschaftlichen Interessen des Fürsten und zumal auch seine „Leistungen auf dem Gebiet der Agrikulturchemie und -physik“ haben dabei eine besondere Berücksichtigung gefunden. Erich Kittel hat den Mann gewürdigt, den Friedrich Engels „den ersten und bedeutendsten Dichter des deutschen Proletariats“ genannt hat: Georg Weerth (1822–1856), Sohn des lippischen Generalsuperintendenten Ferdinand Weerth.

In Band XI finden sich die Lebensbilder von elf Personen. Über den Lebensweg des bedeutenden Historikers Karl Brandi (1868–1946), der aus Meppen stammte, hat Wilhelm Berges berichtet. Um die Vita des Zentrumspolitikers und Reichskanzlers Heinrich Brüning (1885–1970), der in Münster geboren und aufgewachsen ist, hat sich Rudolf Morsey bemüht; er hat dabei die Überzeugung bekundet, daß „der Politiker Brüning . . . ohne die Kenntnis seines westfälischen Hintergrundes und seines heimatlichen Erbes nicht zu verstehen“ sei. Von Martin Sagebiel stammt die biographische Skizze über den sozialdemokratischen Politiker Heinrich Drake (1881–1970); dieser hat sich in der Weimarer Zeit als Mitglied des dreiköpfigen Landespräsidiums des Freistaates Lippe und nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst als Landespräsident von Lippe und Schaumburg-Lippe, später als Detmolder Regierungspräsident Verdienste erworben. Das Lebensbild des aus Amelunxen stammenden Dorpater Professors Gustav Ewers (1781–1830) ist von Robert Stupperich verfaßt worden; Ewers war Adolf von Harnacks Großvater mütterlicherseits; er trat vor allem mit Arbeiten zur russischen Geschichte und Rechtsgeschichte hervor. Den Lebensweg eines bedeutenden westfälischen Juden, nämlich des Arztes Alexander Haindorf (1782–1862) hat Hans-Joachim Schoeps nachgezeichnet; Haindorf – als Hirsch Alexander in Lehnhausen bei Finnentrop geboren – erlangte nicht nur als Mediziner Bedeutung, sondern auch und vor allem durch sein pädagogisches Engagement; der (ursprünglich anders

genannte) „Verein für Westfalen und die Rheinprovinz zur Ausbildung von Elementarlehrern und zur Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden“ und die Schule dieses Vereins in Münster, die auch von christlichen Kindern besucht werden konnte, waren Haindorfs Werk; „durch die Elementarschule des Vereins, die längst eine Realschule mit Elementarklassen geworden war, sind hunderte jüdischer Knaben zu Handwerkern ausgebildet und in einer Art Proseminar zahlreiche jüdische Lehrer und Kantoren . . . herangezogen worden“. (Haindorfs Todesjahr ist im Inhaltsverzeichnis des Bandes unrichtig wiedergegeben.) Ein Beitrag von Manfred Wolf informiert über das Leben und Wirken des Landtagsmarschalls des westfälischen Provinziallandtags, Ignaz Graf von Landsberg-Velen (1788–1863). Günther Engelbert hat die Lebensgeschichte des lippischen Kabinettsministers und späteren Mindener Landrates Alexander von Oheimb (1820–1903) aufgezeichnet. Eine biographische Skizze über den in Brilon geborenen Juristen Heinrich Eduard Pape (1816–1888) hat Hans-Georg Mertens geschrieben; Pape erlangte vor allem Bedeutung als Präsident des Reichsoberhandelsgerichtes und als Vorsitzender der Kommission zur Ausarbeitung des Bürgerlichen Gesetzbuches. Kurt Koszyk hat die Lebensstationen des aus Herford stammenden, später aber in Bielefeld beheimateten sozialdemokratischen Politikers und preußischen Innenministers Carl Severing (1875–1952) geschildert. Hubert Rösel schließlich hat die Viten der Grafen Johann von Sporck (1595–1679) und Franz Anton von Sporck (1662–1743) dargestellt; Johann Sporck, Bauernsohn aus dem Delbrücker Lande, war Soldat, er diente im bayrischen und später im kaiserlichen Heer; er brachte es bis zum Reitergeneral und wurde vom Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben; sein Sohn Franz Anton, in Böhmen geboren, war „aus ganz anderem Holz geschnitzt“: er machte sich als Philanthrop und „Vater der Armen“, aber auch als „Förderer des Theaters“ und „Förderer von Literatur und Kunst“ einen Namen.

Der Band XII stellt etwas Besonderes innerhalb des Gesamtwerkes dar: Zehn beeindruckende Frauengestalten werden in diesem Band vorgestellt, er ist also ausschließlich bedeutenden Frauen gewidmet. Hans Jürgen Warnecke hat das Leben der Gräfin Agnes von Limburg-Stirum (1563–1645), Äbtissin zu Elten, Vreden, Borghorst und Freckenhorst, anschaulich geschildert. Leben und Wirken der Herforder Fürstäbtissin Elisabeth von der Pfalz (1618–1680) hat Rainer Pape dargestellt; Elisabeth war eine der gelehrtesten Frauen ihrer Zeit; ihr Name ist „mit der Geschichte Herfords untrennbar verbunden“. Die biographische Skizze über Adelheid Amalia Fürstin von Gallitzin geb. Gräfin von Schmettau (1748–1806) ist von Waltraud Loos verfaßt worden; im Zusammenwirken mit dem münsterischen Generalvikar und Minister Franz von Fürstenberg war Amalia von Gallitzin die Mitte des geistesgeschichtlich bedeutsamen „Kreises von Münster“; „schon die Zeitgenossen haben das Außergewöhnliche an ihr wahrgenommen und sind ihr, als einer der bemerkenswertesten Frauen ihres Jahrhunderts, teils mit Bewunderung und Zuneigung, teils mit Befremden und skeptischem Interesse begegnet.“ Robert Stupperich hat den Lebensweg der in Minden geborenen Ehefrau des Staatsmannes und Gelehrten Wilhelm von Humboldt, Caroline geb. von Dacheröden (1766–1829), nachgezeichnet, er hat sie dabei „als eine der profilierten Erscheinungen in der vom Idealismus geprägten Welt“ herausgestellt. Über Henriette Davidis (1801–1876), die Pastorentochter aus Wengern, hat Willy

Timm berichtet; als Leiterin der Mädchenarbeitsschule in Sprockhövel hat sie sich von 1841 bis 1848 um die Erziehung junger Menschen bemüht; berühmt geworden ist sie als Schriftstellerin, zumal durch ihr legendäres Kochbuch, aber auch durch ihre anderen Publikationen; „besonders die Frauenwelt des ausgehenden 19. Jahrhunderts auf dem Lande wie in der Stadt verdankt ihren lehrhaften Büchern viel.“ Malwida von Meysenbug (1816–1903), Schriftstellerin und (lt. Selbstzeugnis) „Idealistin“, ist von Gisela Wagner biographisch gewürdigt worden; Malwida von Meysenbug verbrachte entscheidende Jahre ihres Lebens in Detmold; den revolutionären politischen Ideen des Jahres 1848 wußte sie sich verbunden, 1852 ging sie ins Exil nach England und blieb dort sieben Jahre; mit Giuseppe Mazzini, Richard Wagner, Friedrich Nietzsche, Romain Rolland und anderen bedeutenden Zeitgenossen war sie befreundet. Um die Ordensfrau vom Guten Hirten, Maria Gräfin Droste zu Vischering (1863–1899) hat sich Dietrich Graf von Merveldt bemüht; Maria Droste zu Vischering, geboren im Erbdrostenhof zu Münster, wirkte in den letzten Jahren ihres Lebens als Oberin in Porto (Portugal); auf die Eingaben, die sie von dort an Papst Leo XIII. gerichtet hatte, ging offenbar die Enzyklika „Annum sacrum“ zurück, durch die die ganze Welt dem Herzen Jesu geweiht werden sollte. (Die am 1. November 1975 erfolgte Seligsprechung dieser Ordensfrau hat in Merveldts Beitrag keine Erwähnung gefunden.) Marianne Pünder hat den biographischen Bericht über die aus Hacheney bei Hörde stammende Pädagogin Hedwig Dransfeld (1871–1925) geschrieben, die als Vorsitzende des Deutschen Katholischen Frauenbundes große Bedeutung erlangte und die überdies – als Mitglied der Deutschen Zentrumspartei – der Weimarer Nationalversammlung und anschließend dem Reichstag angehörte. Gertrud Bäumer (1873–1954), „Autorin historischer Romane, einflußreiche Führerin der Frauenbewegung in Deutschland . . . , bedeutende Politikerin der Deutschen Demokratischen Partei“, ist von Barbara Greven-Aschoff eindrucklich gewürdigt worden; Gertrud Bäumers „Grenzstationen“ haben in Westfalen gelegen; in Hohenlimburg ist sie als Pfarrerstochter geboren worden („ihr Vater entstammte einem alten westfälischen Pastorengeschlecht“), in Bethel ist sie gestorben; gelebt hat sie zumeist außerhalb von Westfalen; daher konnte sie „sich. . . ihrer engeren, westfälischen Heimat nicht so eng verbunden fühlen. . .“ (Die Stadt Mülheim an der Ruhr, in der Gertrud Bäumer ein Jahr lang gelebt hat, liegt natürlich nicht – wie die Verfasserin irrtümlich angenommen hat – in Westfalen.) Ein Lebensbild der Schriftstellerin Gertrud Freiin von le Fort (1876–1971) bildet den Abschluß des Bandes; es stammt aus der Feder von Friedrich Kienecker. Gertrud von le Fort wurde in Minden als Tochter eines preußischen Offiziers geboren. „Eine Heimat im engeren, geographischen Sinne besaß . . . (sie) nicht.“ „Der Beruf des Vaters machte es unvermeidlich, daß die Familie sehr häufig den Wohnsitz wechseln mußte. So blieben an Minden und Westfalen nur sehr beiläufige Erinnerungen.“ Die Schriftstellerin von le Fort, die bewußt als Christin schrieb und die sich der christlichen Dichtung verpflichtet wußte, konvertierte im Jahre 1926 zur römisch-katholischen Kirche.

Die hier vorgestellten sieben Bände der Westfälischen Lebensbilder sind ein beeindruckender Teil des Gesamtwerkes. Die in ihnen enthaltenen Biographien sind – soweit der Rezensent das zu beurteilen vermag – sorgfältig erarbeitet, und sie informieren zuverlässig über die dargestellten Personen. Auch im Hinblick auf

diese Biographien kann das festgestellt werden, was schon bei der Besprechung des XIII. Bandes (in der vorigen Ausgabe unseres Jahrbuchs) gesagt worden ist: „Für die Arbeit an der westfälischen Kirchengeschichte sind diese Lebensbeschreibungen von unterschiedlicher Bedeutung; für die Beschäftigung mit der westfälischen Geschichte aber sind sie alle von großem Nutzen.“

Die Übersicht über die hier vorgestellten sieben Bände der Westfälischen Lebensbilder macht deutlich, welch ein reicher biographischer Fundus das (noch nicht abgeschlossene) Werk jetzt schon ist. Dieser Fundus, von dem man nur dankbar Kenntnis nehmen kann, bedarf freilich noch einer umfassenden Erschließungsmöglichkeit. Die einzelnen Bände haben zwar jeweils am Schluß ein Namensregister, und im Band X ist außerdem auch ein Verzeichnis der in den Bänden I bis X behandelten Personen enthalten; aber es ist doch zu wünschen, daß dem XIV. Band (der in Vorbereitung ist) oder einem späteren Bande ein ausführliches Sach- und Personenregister für das Gesamtwerk beigegeben wird.

Ernst Brinkmann

Meinolf Mückshoff, Predigt und Prediger auf der Cathedra Paulina, Eine Studie zum Predigtwesen im Dom zu Münster (Westfalia Sacra, Quellen und Forschungen zur Kirchengeschichte Westfalen, Band 8), Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1985, VIII und 247 S.

Das IV. Laterankonzil ordnete 1215 an, daß an Dom- und Stiftskirchen geeignete Theologen als Prediger und Seelsorger angestellt werden sollten. Für den Dom zu Münster läßt sich eine entsprechende Predigerstelle erst gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nachweisen. Das vorliegende Werk behandelt das Wirken der Domprediger für die Zeit von 1490 bis zur Zerstörung des Doms am 10. Oktober 1943. Es ist in vier Teile gegliedert: Die münsterische Dompredigt zur Zeit der Reformation, in der Zeit der katholischen Reform bis zur Säkularisation, im 19. Jahrhundert bis zum Kulturkampf und vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Der erste Teil behandelt u. a. die Auseinandersetzung zwischen dem Domprediger Johann von Deventer und Bernhard von Aachen. Der zweite Teil setzt ein mit der Berufung der Jesuiten nach Münster (1588), die die Dompredigt fast 200 Jahre hindurch bestimmten. Sie wurden die Träger der Gegenreformation im Bistum Münster und prägten die katholischen Reformen des geistlichen Lebens. Neben ihnen werden Dominikaner und Kapuziner als Prediger im Dom genannt. Die beiden weiteren Teile behandeln die Auseinandersetzung zwischen Dompredigt und revolutionären Strömungen und Ereignissen sowie den Kulturkampf, seine Ursachen und Auswirkungen. Das Werk schließt mit einer Würdigung des in Kriegs- und Nachkriegszeit wie in der Zeit des Nationalsozialismus bewährten Dompredigers Adolf Donders.

Der Verfasser leuchtet über allgemein bekannte geschichtliche Tatbestände hinaus das innere geistliche Leben des Bistums Münster aus. Er hat dazu eine Fülle von Einzelmaterial zur Predigt- und Frömmigkeitsgeschichte verarbeitet. Problematisch erscheint allerdings seine Methode, Auszüge aus Predigten und Traktaten in einer Mischform von Zitat und Zusammenfassung zu bieten; dabei